

„Dat wi överlewen“

Greta Schoon ist eine der ungewöhnlichen und bemerkenswerten ostfriesischen Frauen des 20. Jahrhunderts. Sie hat zwei Weltkriege erlebt und sich als Frau außergewöhnliche Freiräume zur Selbstverwirklichung und Entwicklung ihrer Persönlichkeit geschaffen. Die Landschaftsbibliothek stellt ihren Lyrikband „Dat wi överlewen“ aus dem Jahr 1983 als „Buch des Monats vor“.

Greta Schoon wurde am 11. Juli 1909 in Spetzerfehn geboren und besuchte ab 1919 die Höhere Töchterchule in Aurich. 1928 bis 1931 absolvierte sie an einer Frauenschule in Bremen ihre Ausbildung zur Kindergärtnerin. Von 1934 bis 1936 lebte sie in Brasilien. Nach Ostfriesland zurückgekehrt, war sie weiterhin, zunächst mit Unterbrechungen, in ihrem Beruf als Kindergärtnerin tätig. Bis 1954 arbeitete sie als Kindergartenleiterin in Edewechterdamm und Hesel, wechselte dann aber ins Emdener Arbeiterviertel Transvaal, weil sie dort neben ihrer eigentlichen Kindergarten-Tätigkeit auch die Möglichkeit hatte, verstärkt sozialpädagogisch zu arbeiten. 1970 ging Greta Schoon in den Ruhestand, war aber von 1975 bis 1981 zunächst noch weiter in einer Beratungsstelle für Erziehungs-, Ehe- und Lebensfragen in Leer tätig. Greta Schoon verstarb am 07. März 1991 in Leer.

Greta Schoon hat sich intensiv ihrem Beruf und anderen sozialen Aufgabenstellungen gewidmet, empfand sich aber dennoch als Lyrikerin, die sich ihren Lebensunterhalt als Kindergärtnerin verdienen musste. Sie schrieb in plattdeutscher Sprache, weil das die ihr eigene Sprache war. Dadurch ist sie Mundartdichterin, sicherlich aber keine „Heimatdichterin“. Es gibt in ihrer Dichtung keine nostalgische Beschwörung der Vergangenheit, auch war es nicht ihre Absicht, „Heimat zu besingen, die Schönheit der Heimat zu beschreiben“. Greta Schoon wollte als Dichterin „über die Grenze hinausgehen, das Allgemein-Menschliche ansprechen“. Lyrik war für sie ein Weg um Wahrheit auszudrücken; ein Mittel, sich mit der Gegenwart auseinander zu setzen.

Ihr erstes Gedicht in plattdeutscher Sprache „Uns egen Strate“ schrieb Greta Schoon als Achtzehnjährige in Bremen. Sie thematisiert darin ihre Einsamkeit in einer großen Stadt, die sie nach dem Verlust ihrer Freundin als besonders bedrückend empfindet.



Während der Zeit des Dritten Reiches schrieb Greta Schoon nur wenig. Sie trug ausschließlich persönlich Erlebtes zu einer Art „Tagebuch“ zusammen. Das geschah nicht aus einem bewussten Widerstandsgefühl heraus, sondern weil die gängigen Themen „nicht paßten“. Es folgen die 1950er Jahre als eine zunächst trostlose und traurige Nachkriegszeit. Greta Schoon erlebte den Zerfall der „alten Welt“ und erkannte, dass sie die überlieferten Konventionen der Sprache aufgeben musste, wenn sie die Gegenwart zum Thema ihrer Lyrik machen wollte. „Der Krieg und die Bedrohung und die Angst und Not und auch der Schmerz um Verlorenes“ prägten für sie das Leben dieser „neuen Welt“. Auf ihrer Suche nach einer neuen Form erkannte sie: „Reime für diese Gedanken konnte ich nicht gebrauchen“. Nach dem „Erleben der Gedichte von Marie Luise Kaschnitz“ findet Greta Schoon „Mut und Kraft, den traditionellen Reim zu verlassen“.

Die Gedichte wurden für Greta Schoon zu einem „Refugium“, in das sie ihre Angst, ihren Kummer, ihre persönlichen Erfahrungen hineinbringen konnte. Sie versuchte, „alles in Gedichte zu fassen, [sich] immer wieder selber zu beleuchten“. Denn „dann ist man auch fähig, später andere zu sehen und kennenzulernen, weil man sich selber in den anderen entdeckt, und die anderen entdecken sich in meinen Gedichten“.

Nach ihrem Eintritt in den Ruhestand erfüllte sich Greta Schoon den seit ihrer Kinderzeit gehegten „Zigeunerwunsch“. Sie fuhr erneut nach Brasilien und bereiste das Land fünf Monate lang auf eigene Faust. Während dieses Aufenthaltes wurde ihr bewusst, dass sie nicht mehr schreiben konnte wie bisher. Wieder machte sie sich auf die Suche nach einer neuen Form. „Die Form, die ich bisher gehabt hatte, in meinen Gedichten, war auch nicht mehr für mich gültig, weil ich zu viel sagte, zu viele Bilder, zu viele Worte. Und dann fand ich, kurz darauf von Rose Ausländer das Büchlein *Ohne Visum* [erschienen 1974], und da habe ich drin gelesen, und da fand ich meine Form.“

1977 fand zum ersten Mal eine Publikation ihrer Lyrik in einer eigenständigen Veröffentlichung statt. Der Gedichtband „Kuckuckssommer“ erschien im Verlag Schuster in Leer. 1983 folgte in einem Göttinger Verlag der Gedichtband „Dat wi överleven“, der neben neuen Gedichten auch das für Kinder geschriebene Märchen „Gevelke harr sein Maan verloorn“ sowie ihre anlässlich der Verleihung des Klaus-Groth-Preises gehaltene Dankrede enthält. Das Thema „Überleben“ durchzieht wie ein Leitmotiv das gesamte Werk von Greta Schoon. Der Bedrohung des Lebens der gesamten Menschheit und auch des Einzelnen durch Krieg, Einsamkeit, Vergessen und Gleichgültigkeit Ausdruck zu geben, ist das Anliegen auch der in diesem Band veröffentlichten Gedichte. Verbunden mit der Angst vor dieser Bedrohung ist aber stets die Hoffnung. Elf Gedichte des Bandes „Dat wi överleven“ beschäftigen sich in dem Zyklus „Biller ut Masuren“ mit dem Schicksal der durch den Krieg vertriebenen und entwurzelten Menschen, mit ihrem Verlust der Heimat, d. h. auch, mit der verlorenen eigenen Vergangenheit, die vor allem durch das Vergessen bedroht ist.

In ihrer Dankrede sagt Greta Schoon: „Fragen, de in uns' drifftige Tiet verschütt gahnt, de versacken: Well sünd wi? Wat drifft uns um? Wor stüürn wi hen? Fragen, de notnödig sünd, wenn wi överleven willen. Antworten hebb ik nich parat. De kann ik nich geven.“

Cornelia Ibbeken